Heft Nr. 7 10. Jahrg. 1930/31

Monatsheft der Theatergemeinde e. V. Stettin

Geschäftsstelle der Theatergemeinde: Kaiser-Wilhelm-Str. 50, Eg. Augustapl. Ruf 23809
Für Anmeldungen, Beitragszahlungen u. a. nur an Werktagen von 10–19 Uhr geöffnet

INHALT: Kalender der Veranstaltungen / Personenzettel / Ibsen, Die Wildente / Rostand, Der Mann, den sein Gewissen trieb / Das Mitglied der Theatergemeinde als Zuschauer blickt zurück und vergleicht / Vorlesestunden Volkshochschule.

Veranstaltungen im Januar 1931

Vorstellungen im Stadttheater

Abteilung	Tag	Veranstaltung	Anfang	Spielbeitrag RM	Marke	Beginn der Auslosung in der Geschäftsstelle
1	12. Januar	Die Wildente	8 Uhr	2,—	grün	9. Januar
2	5. „	Die Wildente	8 „	2,—	grün	2. „
3	26. „	Die Wildente	8 „	2,—	grün	23. „
4	29. „	Die Wildente	8 „	2,—	grün	27. „
5	19. „	Die Wildente	8 „	2,—	grün	16. „
9	17. „	Der Mann, den sein Gewissen trieb	8 „	2,50	rot	15. „
9A	Erfolgt Benachrichtigung	Der Mann, den sein Gewissen trieb	8 „	2,50	rot	
11	21. „	Geschichte vom Soldaten .	8 „	3,—	blau	19. „
12	31. „	Der Postillon von Longjumeau	8 „	3,—	blau	29. „

Nur Nachzügler und Auswärtige nehmen ihre Karten eine Stunde bis zehn Minuten vor Beginn im Stadttheater in Empfang.

An Veranstaltungstagen ist die Geschäftsstelle von 10 bis 17,30 Uhr geöffnet, an allen andern Tagen von 10—19 Uhr.

Die Mitglieder einer Abteilung können für die Veranstaltungen anderer Abteilungen fast immer Zusatzkarten erhalten. Ebenso stehen solche für Angehörige zur Verfügung. Auskunft und Ausgabe in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse. Preise der Zusatzkarten siehe Mitteilungen des Vorstandes.

Für die Abteilungen 11, 7 A und 9 A gilt eine besondere Platzanweisung.
Keine Umschreibungen in den Opern-Abteilungen, in der Lustspiel- und in der Schauspiel-Sonder-Abteilung.

Platzverteilung für die 5. Vorstellung (Januar) der Abteilungen 1—5 und 12.

Staffel 1 — Platzgruppe **H**
Staffel 2 — Platzgruppe **I**
Staffel 3 — Platzgruppe **D**
Staffel 4 — Platzgruppe **E**
Staffel 5 — Platzgruppe **F**
Staffel 6 — Platzgruppe **B**
Staffel 7 — Platzgruppe **A**
Staffel 8 — Platzgruppe **C**
Staffel 9 — Platzgruppe **G**

Platzverteilung für die 3. Vorstellung (Januar) der Abteilung 9 (Besondere Schauspielreihe).

9001—9170: 1. Rang-Balkon, 1. Rang Fremden-Nischen, 2. Rang-Balkon.
9171—9340: Sperrsitz 1.—7. Reihe, Orchester-Nischen.
9341—9510: Sperrsitz 8.—12. Reihe, Sperrsitz-Nischen, 1. Rang rechts und links.

Platzverteilung für die 4. Vorstellung (Januar) der Lustspielabteilung 7.

7001—7170: Sperrsitz 1.—7. Reihe, Orchester-Loge.
7171—7340: Sperrsitz 8.—12. Reihe, Sperrsitz-Nischen, 1. Rang rechts und links.
7341—7510: 1. Rang-Balkon, 1. Rang Fremden-Nischen, 2. Rang-Balkon.

Die Wildente

Schauspiel in fünf Aufzügen von Henrik Ibsen.

Inszenierung: Friedrich Siems — Bühnenbild: Julius Schmitz-Bous.

Werle, Werkbesitzer und Großhändler	Goswin Hoffmann
Gregor Werle, sein Sohn	Anselm Alberty
Der alte Ekdal	Albert Görner
Hjalmar Ekdal, sein Sohn, Photograph	Edgar Flatau
Gina Ekdal, Hjalmars Gattin	Dore Millbrett
Hedwig, deren Tochter	Else Dobler
Frau Sörby, Haushälterin	Erika Fels
Relling, Arzt	Konrad Wagner
Molvig, ehemaliger Theologe	Otto Panning

Der Mann, den sein Gewissen trieb

Ein Schauspiel in einem Vorspiel und drei Akten von Maurice Rostand.
Deutsch von Karl Lerbs.

Inszenierung: Hans Meißner. — Bühnenbild: Alfred Siercke.

Professor Robert von Holderlin	Edgar Flatau
Mutter Luise von Holderlin, seine Gattin	Franja Frey
Angelika, seine Schwiegertochter	Hela Gerber
Marcel	Friedrich Siems
Fraulieb, Buchhändler	Anselm Alberty
Eitel, Holderlins Neffe	Hellmut Helsig
Der Abbé	Anton Gaugl
Auguste, Dienstmädchen bei Holderlin	Ri Schmid

Der Postillon von Longjumeau

Komische Oper in drei Aufzügen von M. G. Foildrich.

Inszenierung, Georg Clemens. — Bühnenbild: Julius Schmitz-Bous.
Musikalische Leitung: Herbert Erlenwein.

Chapelon, ein Postillon	Hans Hoefflin
Byou, ein Schmied	Hermann Vockerodt
Marquis von Corey, Kgl. Kammerherr	Ernst Helmbach
Magdalene, Wirtin	Johanna Buchheim

Bauern und Bäuerinnen.

Ort der Handlung: Dorf Longjumeau, Jahr 1756.

Saint Rhar (Chapelon), erster Sänger der kgl. Oper	Hans Hoefflin
Marquis von Corey, kgl. Kammerherr	Ernst Helmbach
Aleindor (Byou), Chorführer der kgl. Oper	Hermann Vockerodt
Bourdon	Paul Neumann
Frau von Latour (Magdalena)	Johanna Buchheim
Rose, ihre Kammerfrau	Mathilde Busch

Sänger, Chorführer der kgl. Oper, Nachbarn und Gäste der Frau von Latour, Diener.

Ort der Handlung: Landhaus der Frau Latour, nahe bei Fontainebleau, zehn Jahre später (1766).

Die Wildente, ein Schauspiel in fünf Akten von Henrik Ibsen

Dr. Hermann Schiff.

„Leben heißt — dunkler Gewalten
Spuk bekämpfen in sich.
Dichten — Gerichtstag halten
Ueber sein eigenes Ich."

Solch ein Gerichtstag ist auch die Wildente.
Ibsen hatte es als seine Aufgabe betrachtet, seine Landsleute aus dem Traum- und Lügenleben Peer Gynts den steilen Weg zur Wahrheit und Freiheit zu führen.
Das gelingt in „Die Stützen der Gesellschaft" der resoluten Lona Hessel. Für dieses Ideal kämpft auch mutig Frau Helene Alving in „Die Gespenster".
Aber die Norweger wollten den unbequemen Lehrer nicht.
Ibsen schreibt in einem Brief vom 24. Januar 1882, daß die „Gespenster" ein Wutgeheul im Lager der „Stagnationsmänner" hervorgerufen hätten und daß sogar die Liberalen sich jetzt von ihm fernhielten.
„Norwegen ist ein freies Land, bevölkert von unfreien Menschen."
Im selben Jahr schon erscheint die künstlerische Gestaltung des gespannten Verhältnisses zwischen ihm und den Norwegern: „Der Volksfeind."
Er hatte erkannt: „Ein geistiger Vorpostenkämpfer kann nie eine Mehrheit um sich sammeln. In zehn Jahren steht vielleicht die Mehrheit auf seinem Standpunkt, aber er blieb doch nicht stehen. Die Mehrheit, die Masse, die Menge holt ihn nie ein", so schreibt er an Georg Brandes am 12. Juni 1883.
Dies ist die Stimmung, aus der auch unser Spiel entstanden ist.
Aus Rom schrieb der Dichter am 27. Juni 1884 an den norwegischen Lyriker Caspari: „Ich habe schon lange aufgehört, allgemeingültige Forderungen zu stellen, weil ich nicht mehr glauben kann, daß solche Forderungen mit irgend einem inneren Recht aufgestellt werden können. Ich meine, wir haben alle, einer wie der andere, nichts anderes und nichts Besseres zu tun, als im Geist und in der Wahrheit uns selbst zu realisieren. ... Ich habe den ganzen Winter über etliche neue Tollheiten gebrütet und mich so lang mit ihnen abgegeben, bis sie dramatische Form annahmen, und nun habe ich in diesen Tagen ein fünfaktiges Schauspiel vollendet."
Aus Gossensaß in Tirol teilt er seinem dänischen Verleger Hegel mit, indem er das Manuskript der Wildente sandte: „Die Menschen dieses Stückes sind mir trotz ihren mannigfachen Gebrechen durch den andauernden, täglichen Umgang doch lieb geworden... Dieses neue Stück nimmt in meiner dramatischen Produktion gewissermaßen einen Platz für sich ein; das Verfahren weicht in mancher Hinsicht von meiner früheren Methode ab."
Das Buch erschien am 11. November 1884 und die erste Aufführung fand am 22. Februar 1885 am Kgl. Theater in Kopenhagen statt. Es wurde gezischt.

* * *

Der Großkaufmann und Hüttenbesitzer Werle schoß einmal auf eine Wildente. Da er schwache Augen hatte, so wurde das arme Tier nur angeschossen. Drei oder vier Schrotkörner bekam es unter den Flügel, und da konnte es nicht mehr fliegen. „Wildenten gehen dann in die Tiefe

— sinken, bis es nicht mehr weiter geht — beißen sich fest in Tang und Algen — und dann kommen sie nie wieder rauf."
Werle aber hatte einen fabelhaft scharfen Hund, und der tauchte nach und holte die Ente. Die kleine Hedwig Ekdal bekam sie geschenkt. Nun haust sie auf dem Boden und gedeiht prächtig. Fett ist sie geworden. Den Himmel und das Meer hat sie vergessen.
Die Lebensgeschichte der Wildente, die unsichtbar bleibt, aber dauernd in die menschliche Handlung eingreift, steht als Symbol für die Lebensgeschichte der Ekdals.
Beide, Vater und Sohn, sind gewissermaßen moralisch angeschossen worden. Der Alte — ehemals ein schneidiger Leutnant — hatte wegen verbotener Geschäfte im Zuchthaus gesessen, und der Junge, der früher allgemein für sehr begabt gehalten wurde, hatte sein Studium aufgeben müssen.
Der Mitschuldige, der Großkaufmann Werle, der frei ausgegangen war, läßt den beiden nun heimlich die Mittel zukommen, die sie für ein mäßiges, sorgenloses Leben im Dachgeschoß gebrauchen. Werle hat noch einen besonderen Grund, den jungen Ekdal zu unterstützen. Er hat seine frühere Wirtschafterin und Geliebte Gina mit ihm verheiratet, und Hedwig, das Kind aus diesem Verhältnis, wächst als Hjalmar Ekdals Tochter auf.
Dieser fragt nicht, woher die Frau das Wirtschaftsgeld bekommt. Er ist ein eitler, dummer, verlogener, herzloser, selbstsüchtiger Mensch, der sich an Phrasen berauscht und Frau und Kind die Arbeit tun läßt. Darf er die Butter dick aufschmieren, und ist immer eine Flasche Bier da, hört Frau und Tochter andächtig seinen Phantastereien zu, kann er ein paar Töne auf der Flöte blasen, in den „Jagdgründen" seines Vaters herumbasteln oder von der großen Erfindung träumen (von der er nicht zu sagen vermag, worin sie besteht, was sie bezweckt, wann sie fertig sein wird) so fühlt er sich glücklich auf dem „Meeresgrunde". Wie die Wildente die Freiheit, so hat er seine früheren Ideale vergessen.
Nach einer Abwesenheit von siebzehn Jahren kehrt Gregers Werle, Hjalmars Jugendfreund, aus den Wäldern des Nordens in die Stadt zurück. Er sieht mit Entsetzen, wie der Freund sein Heim auf Lügen aufgebaut hat. In seinem Idealismus glaubt er, Hjalmar retten zu müssen. Ein neues Leben soll er beginnen mit Gina und Hedwig, ein Leben der Wahrhaftigkeit. Doch nur Unruhe und Unheil stiftet der Fanatiker der Wahrheit. Hjalmar ist nicht reif. Er braucht die Lebenslüge. Der Durchschnittsmensch, das hatte Ibsen schmerzvoll an seinen Norwegern erfahren, braucht, um leben zu können, die Lüge — er nennt sie wohl auch manchmal das Ideal.
Diesen Menschen ist nicht mehr zu helfen. Der Idealist ist mit seiner Forderung ihnen so unerwünscht, wie der Dreizehnte bei Tisch. Für ihn ist die Einsamkeit.
Als Opfer fällt in dem Kampf der Großen die arme, kleine, unschuldige Hedwig. Sie kann es nicht verstehen, daß der Vater sie nicht mehr liebt, weil sie nicht sein Kind ist: „Aber dann könnte er mich doch ebenso lieb haben. Ja, vielleicht noch lieber. Die Wildente, die haben wir ja auch zum Geschenk gekriegt, und doch habe ich sie so furchtbar lieb."

* * *

Es ist eine schwere Aufgabe, diese Tragikomödie dem Dichter nachzugestalten. Unendlich viel muß mit den Worten klingen, die nicht zu wirklich aufzufassen sind. Die Alltagsmenschen, die auftreten, dürfen

nicht trivial erscheinen, sie müssen als Symbole das tiefe Geheimnis ahnen lassen, dessen Träger sie sind.
Resigniert sein eigenes hohes Streben bespöttelnd, hat Ibsen hier den edlen Idealisten und Optimisten Gregers Schiffbruch leiden lassen. Doch er wußte und wir wissen, daß die Welt trotzdem solche törichten Werles und solche vertrackten Ibsens immer wieder gebraucht, wenn sie ein Schrittchen vorwärts kommen soll.

Rostand, Der Mann, den sein Gewissen trieb

I.

„Wäre es nicht denkbar, daß der Wille des Herrn in der Seele eines Menschen weckt, was in der Seele von Millionen Menschen unerweckt schlummert?"

II.

Ein Franzose hat im Kampf seinen deutschen Gegner getötet. Es geschah unter besonderen Umständen. Auf der Armbanduhr liest Marcel den Namen des Gefallenen. Er kommt nicht mehr los von der Vorstellung: Du hast einen Menschen getötet! Er beichtet seine Tat, aber er will keine Absolution. Der Beichtiger begreift die Erregung und die Haltung des jungen Menschen nicht: es war doch im Kriege, also war es kein Mord! Marcel weiß nur einen Ausweg: Er will „nach diesen Jahren namenloser und wachsender Qual" nach Deutschland gehen. Vielleicht, so hofft er, wird die Stätte der Geburt des von ihm Getöteten zu ihm sprechen und sein Gewissen beruhigen.
Soweit das Vorspiel. Die folgende Handlung ergibt sich zwangsläufig aus Marcels Absicht. Der Aufbau des Dramas ist klar und durchsichtig, der Schluß ist bedingt durch die konsequente Durchführung der Idee des Dichters.

III.

Die Stellungnahme des Zuschauers zu dem aufgeworfenen Problem wird von der Frage beherrscht: Bestehen überhaupt Ansatzpunkte innerhalb der Wirklichkeit, einen solchen Gedanken wie den des vorliegenden Dramas auch nur einigermaßen glaubhaft zu formulieren und dramatisch durchzuführen? Die Alternative der Entscheidung ist in dem vorliegenden Falle nicht von persönlichen Gefühlsmomenten und nicht von der grundsätzlichen Einstellung zu dem brennenden Gegenwartsthema der Völkerversöhnung zu trennen. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß bei der Debatte über das vorliegende Drama die Gefahr vorliegt: Aus einer menschlich durchaus verständlichen Hemmung dem aufgeworfenen Problem gegenüber wird dem Dichter das Recht bestritten, die Frage der Kriegsüberwindung zum dramatischen Problem zu machen. Der grundsätzliche Gegner eines solchen Versuchs wird auch nicht prüfen, ob der Dichter ihn überzeugt, sondern er wird von vornherein das ganze Drama als Konstruktion ablehnen, weil er keine Voraussetzung für eine Lösung in seiner eigenen Mentalität für vorhanden erachtet. Diese Ablehnung a priori geht von der Fiktion aus, daß der Krieg für alle Auseinandersetzungen zwischen den Völkern die ultima ratio ist und bleibt, daß alle Gedanken und Vorsätze, ihn überflüssig zu machen, aus einer minderen, ja der allgemeinen Verachtung werten Gesinnung entspringen. Die Enge einer solchen Einstellung wird regelmäßig darum übersehen, weil auf den ersten Blick eine pazifistische Grundhaltung und persönliche Mannhaftigkeit auf dem Boden nationaler Gesinnung unvereinbar erscheinen. Niemals ist ein Schluß verhängnis-

voller als dieser. Bei dieser Sachlage ist es tapfer und verdienstvoll, wenn ein Dichter über die Zeit hinaus greift und aus seiner ethischen Empörung über die menschliche Enge eine großartige Idee zu gestalten versucht. Nicht das Dichtwerk als solches ist schuld daran, daß es wie eine Vision an uns vorüberschwebt, sondern die Trägheit unseres Herzens.

IV.

Nach dem „Grabmal des unbekannten Soldaten" und der „Anderen Seite" bedeutet dies Drama in der Idee einen Fortschritt. Raynal zeigte uns den Krieg als Zerstörer der menschlichen Beziehungsverhältnisse, die wir gegen alle Einflüsse gefeit glaubten; Sheriff legte geheime Dinge bloß, an die öffentlich zu rühren sich jeder scheut. Aber beide finden sich letzlich mit dem Krieg ab. Die Konsequenzen aus ihren Dramen zu ziehen überlassen sie dem Zuschauer. Rostand ist konsequent, weil er unromantisch bis zur letzten Menschlichkeit vorstößt. Mit nachdenklichem Sinn registrieren wir die Tatsache, daß der Dichter auch dieses Dramas ein Franzose ist, und wir erinnern uns, daß gleichfalls ein französischer Dichter es einmal wagen durfte, nach der Niederlage seines Landes in einer nichts verhüllenden und nichts beschönigenden Darstellung von geradezu brutaler Offenheit die Ursachen des Zusammenbruchs von 1870/71 seinem Volke in die Ohren zu schreien.

V.

„Wäre es nicht denkbar, daß der Wille des Herrn in der Seele eines Menschen erweckt, was in der Seele von Millionen Menschen unerweckt schlummert?"

— ff.

Das Mitglied der Theatergemeinde als „Zuschauer" blickt zurück und vergleicht!

Die Lage unsrer Stadt vor den Toren Berlins ist oft eine Entschuldigung gewesen, eine bequeme Ausrede, selten aber ein Ansporn.

Im Gegensatz zu andern Städten, die kaum entfernter liegen, glaubten die Stettiner so im Theater auf ein Eigenleben verzichten und sich ihre Anregungen aus der Reichshauptstadt holen zu können.

Der wiederholte Versuch, das Stadttheater in eine Parallele zu Stadtbücherei und Stadtmuseum zu bringen, ließ bis jetzt das Theater stets im stumpfen Winkel.

Wenn es, worüber in Volksbildungskreisen stets geklagt wurde, immerhin verständlich war, daß der wandernde Handarbeiter, der als Landarbeiter aus der Provinz die große Vorkriegseisenindustrie Stettins nur als Durchgangsstelle nach Berlin oder dem Westen ansah, zur Befriedigung geistiger Bedürfnisse noch nicht die nötige Ruhe und Sicherheit fand, so bleibt es doch für den ansässigen Teil der Bevölkerung unverständlich, daß es seiner Kulturanstalt Theater als Ausdruck ihres geistigen Erlebens kein eigenes Gepräge zu geben vermochte.

Das Theater blieb bis tief in die Nachkriegszeit hinein ein physiognomieloses Geschäftstheater. Und als dann nach der unter falschen Voraussetzungen erfolgten Umwandlung in ein Regietheater (unter äußerlicher Umbenennung eines Direktors in einen Intendanten) die innere Wandlung des Theaters vollzogen werden sollte, da scheiterte an gesicherter Bequemlichkeit, an mangelndem Versuch oder versuchtem Mangel, dem Theater als Präsentanz einer Großstadt oder gar Provinz Ausdruck zu geben; das Geschäftstheater wurde zum Erwerbstheater, darin bestimmte

Etatsstellen durch Subventionen zu sichern waren. Auf irgend welche intensivere Wirkung auf das geistige Leben wurde verzichtet.
Das Problem der Provinzbühne blieb völlig vernachlässigt: Obwohl man dauernd von der Theatermisere Berlins redete, obwohl man Berliner Gastspiele Klöpfer, Pallenberg, Wüllner u. a. vor halbleeren Häusern absolvieren ließ, obwohl man eine Glanzleistung von Ernst Deutsch wegen der Wesenhaftigkeit und Schlichtheit seines Spiels in seiner künstlerischen Größe nicht zu beurteilen vermochte und ihr das Arm- und Beingefuchtel eines inzwischen von der Bühne längst vergessenen Komödianten vorzog, emanzipierte man sich nicht von Berlin, sondern bezog von dorther jeden Schwank- und Operetten-Schlager, ohne Ueberlegung der Darstellungsmöglichkeiten und der Zusammensetzung des Parketts, vor dem man spielte. Wo es sich aber um ernsthafte Erscheinungen der modernen Dramatik handelte, da ließ man das Interesse daran „abstehen", wartete bis die Aufführung von den interessierten Theaterbesuchern in Berlin gesehen war und kam dann, um seine eigne Note anzubringen, mit einer verballhornten Inszenierung heraus. So war es mit der heiligen Johanna, mit Gneisenau bis zur Dreigroschenoper, deren Aufführung von Anfang bis zu Ende ein Schrei gegen die Kunst war.
Der schlimmste Fehlgang blieben allerdings die Uraufführungen, wozu irgend ein Komplex oder anderes verlockte. An ihnen zeigte sich in konstanter Wiederholung das literarische und künstlerische Versagen der Leitung in Auswahl und Aufführung. Sie waren jedem Theaterbesucher, soweit er sich immer wieder zu ihrem Besuch entschloß, eine wahre Folter.
In der Zeit der inneren Betriebswandlung des Theaters verband sich ein Kreis von Theaterfreunden in der Theatergemeinde, um auch die geistige Wandlung durchzuführen, indem sie dem Theater eine breitere Besucherbasis sicherte und zugleich einen verantwortungsfreudigen, lebendigen und wirkungsvollen Spielplan aufstellte, der für die Mitglieder, einen sehr erheblichen Teil der Theaterbesucher und damit der Bevölkerung überhaupt von Wichtigkeit war. Aber für das „Was" dieser Auswahl wurde seitens des Theaters nicht ein gleicher Kraftaufwand wie für das „Wie" aufgebracht und so verebbte langsam das Interesse, das über die Theatergemeinde dem Theater selbst zugeführt wurde, bis es sich unter neuen Verhältnissen wieder hob. (Schluß im nächsten Heft.)

Sonntags-Vorlesestunden

im Hörsaal der Stadtbücherei, Grüne Schanze 8, Sonntags nachm. von 6—7 Uhr. Der Eintritt kostet 10 Pfennige.

4. Januar. **Allerlei Tänze.** (Erzählungen von Maupassant, Strindberg und Kielland; Gedichte von Münchhausen und Schüler.) Vorlesender: Dr. Ackerknecht.
11. Januar: **Der Mensch im Kriege.** (Stücke aus Binding „Aus dem Kriege" und Carossa „Rumänisches Tagebuch".) Vorlesender: Dr. Saltzwedel.
18. Januar: **Hintergründe.** (Erzählungen von Schussen und Strauß.) Vorlesender: Dr. Ackerknecht.
25. Januar: **Russische Schicksale und Gestalten I.** (Erzählungen von Iwanow und Lidin.) Vorlesender: Dr. Holtz.

Stettiner Volkshochschule

Im Monat Januar beginnt die größere Zahl der Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften des nachweihnachtlichen Arbeitsprogramms. Wir verweisen auf den bereits im letzten Heft veröffentlichten Auszug des Arbeitsplanes. Heute möchten wir nur noch auf folgende Veranstaltungen, die für die Theater-

gemeindemitglieder besonderes Interesse haben dürften, aufmerksam machen:
Sinn und Aufgabe des Theaters von heute. Intendant Meißner. 5stündig. Diese im vorweihnachtlichen Semester wegen Ueberlastung des Vortragenden ausgefallene Reihe findet nunmehr, mit Mittwoch, 14. Januar, 20,45 Uhr im Hörsaal der Stadtbücherei beginnend, statt.
Das moderne Schauspiel. Mittelschullehrer Sielaff. 5stündig. Freitags 20,45 Uhr. Beginn: 20. Februar im Hörsaal der Stadtbücherei. Im Anschluß an den Spielplan des Stadttheaters soll Wesen und Bedeutung des modernen Schauspiels für unsere Gegenwart erörtert werden.
Ferner weisen wir noch auf den Wochenendkursus am 31. Januar/1. Februar im Festsaal des Gesenius-Wegner-Oberlyzeums von Georg Engelbert Graf hin, der in Fortsetzung seines vorweihnachtlichen Themas über **„Die Krisis des englischen Weltreiches"** sprechen wird.

Martin Andersen-Nexö

Dichterabend der Stettiner Volkshochschule.

Der weltberühmte dänische Dichter, der vor einem Jahr wegen Erkrankung seinen hier bereits angekündigten Vortragsabend absagen mußte, wird nunmehr seine nächstjährige Vortragsreise durch Deutschland (der Dichter lebt jetzt wieder in Dänemark) am 12. Januar in Stettin beginnen. Er wird an diesem Abend zunächst über Grundtwig und seine Schöpfung, die dänische Volkshochschule, sprechen und anschließend etwas aus seinem zuletzt erschienenen Werk „Im Gottesland" vorlesen. Daß gerade Andersen-Nexö an der Volkshochschule über dieses Thema spricht, findet darin seine tiefere Begründung, daß er selbst seine außerordentliche geistige Entwicklung vom Proletarierkind zum Repräsentanten der Weltliteratur seiner Begegnung mit der Volkshochschulbewegung und dem ihm dadurch erst möglich gewordenen Besuch der bedeutendsten Pflanzstätte dieses Geistes, der Volkshochschule in Askov, verdankt. Seine selbstbiographischen Notizen legen Zeugnis davon ab, welche Wendung diese Zeit in seinem Leben bedeutet hat und welche fruchtbaren Wirkungen für ihn davon ausgegangen sind. Sein Roman „Im Gottesland", aus dem er vorlesen wird, zeigt auch — auf das ganze Volk übertragen, — die Ausstrahlungen der ungeheuren Kraftquelle, die die Volkshochschule für Dänemark geworden ist. Fast alle handelnden Personen des Romans sind durch die Volkshochschule, die übrigens in Dänemark überwiegend eine bäuerliche Heimvolkshochschule ist, gegangen, haben ihren freien Geist geatmet und sind — im tätigen Leben stehend — noch immer mit ihr verbunden. Deutlich erkennt man hier, wie die Volkshochschule zu einer bedeutsamen Volksbewegung geworden ist, die wie im Anfang auch heute noch zur Scheidung der Geister führt
Der Vortrag findet am Montag, 12. Januar, um 20 Uhr im Festsaal des Gesenius-Wegner-Oberlyzeums statt. Eintrittskarten zu —,50 RM für Theatergemeindemitglieder und Volkshochschulhörer, 1,— RM für andere Besucher in der Geschäftsstelle der Theatergemeinde und der Volkshochschule.

Schattenspiele der Geschwister Krimmer

Die Geschwister Krimmer, die vielen Stettinern schon von früheren Jahren her durch ihre Schattenspiel-Aufführungen bekannt sind und hier einen großen Kreis von Freunden für ihre Kleinkunst gewonnen haben, werden auf Einladung der Volkshochschule am 24./25. Januar vier ihrer zuletzt geschaffenen Spiele vorführen. Was die Schattenspiele der beiden Schwestern vor anderen auszeichnet, ist, daß sie nicht an altbekannte Vorbilder, etwa aus dem Märchen- oder Fabelreich anknüpfen, sondern sich eigenschöpferisch unserem Zeitstil entsprechend erst die textlichen Grundlagen für ihre Spiele schufen und dabei natürlich auch besonders auf die Eigenart solcher Spiele und die Ausdrucksmöglichkeiten der Figuren Rücksicht nehmen konnten. Nur so konnte hier ein ganz einheitliches, künstlerisches Gebilde entstehen, wozu die außerordentlich fein geschnittenen Figuren in hohem Maße beitragen.
Zur Vorführung gelangen im Hörsaal der Stadtbücherei am Sonnabend, 24. Januar um 17 Uhr: „Der Flötenspieler" und „Sieben Abenteurer" und am Sonntag, 25. Januar um 16 Uhr: „Katjanka und Marinkel" und „Der Hampelmann". Eintrittskarten zu —,50 RM für Theatergemeindemitglieder, Volkshochschulhörer und Kinder (sonstige Besucher —,80 RM) in den Geschäftsstellen der Theatergemeinde und der Volkshochschule.

Herausgegeben von der Theatergemeinde e.V. Stettin. Verantwortlich für die Mitteilungen der Theatergemeinde Erich Sielaff, Stettin. Druck und Verlag von Hermann Saran, Stettin.